

ICH HASSE DEUTSCH!

GEDANKEN ÜBER EINE UMSTRITTENE HALTUNG ZUM DEUTSCHUNTERRICHT

IN DER DEUTSCHSCHWEIZ

Odio il tedesco (standard)! È un'affermazione che rispecchia un atteggiamento di insofferenza nei confronti della "lingua di Goethe" nella Svizzera tedesca. Nell'opinione pubblica il dibattito è spesso caratterizzato da una grande emozionalità, ma anche gli insegnanti hanno spesso un atteggiamento autolesionistico basato su pregiudizi che influenzano la loro *credibilità*.

Nella formazione degli insegnanti c'è grande attenzione alla preparazione tecnica-metodologica ma poco spazio per gli aspetti *umanistici*. Abbiamo tantissimi *tecnici delle lingue* addestrati a usare materiale didattico e pochi *maestri* in grado di trasmettere il proprio sapere linguistico-culturale.

Rafforzare la *cultura generale* degli insegnanti di tedesco nella Svizzera tedesca può renderli più consapevoli di quello che dovrebbero trasmettere.

● Raffaele De Rosa Schaffhausen



Raffaele De Rosa, linguista e docente, è autore di alcune pubblicazioni di linguistica interculturale. Ha collaborato con alcune Alte Scuole

Pedagogiche della Svizzera tedesca dove si è occupato di plurilinguismo. Attualmente insegna l'italiano e tiene periodicamente corsi di aggiornamento su diversi temi di linguistica in istituzioni che si occupano della formazione degli adulti.

Ich hasse Deutsch! Mit Deutsch ist das *Hochdeutsche* gemeint. Es handelt sich um eine Aussage, die ich mehrmals in der Deutschschweiz gehört habe. Als italienischsprachiger Linguist mit germanistischen Interessen habe ich die Debatte über eine solche umstrittene Einstellung gegenüber einer europäischen Prestigesprache immer mit grossem (aber auch grundsätzlich neutralem) Interesse verfolgt. Das Thema Diglossie bzw. Bilingualismus Hochdeutsch/Schweizerdeutsch in der Deutschschweiz wird seit Längerem aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet (s. z.B. Siebenhaar & Wyler, 1997; Häcki Buhofer & Burger, 1998; Schmdlin, 2003; Christen, 2005; Hägi & Scharloth, 2005), und die öffentliche Meinung dazu ist häufig sehr emotional gefärbt.

Ich hasse Deutsch! bleibt aber eine Aussage mit verheerenden Auswirkungen! Denn die negative Einstellung gegenüber „der Sprache Goethes“ ist nicht nur unter Laien bzw. Nichtsprachprofis verbreitet, sondern auch unter zahlreichen Personen anerkannt, die (auf) Hochdeutsch unterrichten (wollen) und sich gleichzeitig als

„Opfer“ der deutschen Sprache fühlen, weil sie sich mit dieser Sprache grammatikalisch, lexikalisch oder sogar kulturell „unwohl“ fühlen. Es handelt sich um einen ideologischen Kurzschluss mit einer selbstverursachten Abschottung, die die Zugehörigkeit zu einem sehr grossen Sprach- und Kulturraum verleugnet. Persönlich habe ich eine solche Negativität gegenüber den unterrichteten Sprachen bei italienisch- bzw. französischsprachigen Lehrpersonen kaum gehört. Warum ist eine solche Negativität gegenüber der deutschen Sprache problematisch? Weil sie die *Glaubwürdigkeit* des Unterrichts gefährdet.

Nach meinen Erfahrungen an einigen pädagogischen Institutionen in der Deutschschweiz ist Hochdeutsch schon unter den Studierenden am Ende einer deutschsprachigen schulischen Laufbahn nicht beliebt, d. h. diese Negativität ist bei zahlreichen zukünftigen Lehrpersonen stark verbreitet. Der grösste Teil ihres pädagogischen Deutschstudiums beinhaltet überwiegend praktische methodisch-didaktische Ansätze zum Deutschunterricht auf verschiedenen Stufen zu unter-

richten. Oft aber fehlt eine echte *Identifikation* mit dieser Sprache. Hochdeutsch wird z.T. als eine *Fremdsprache* auch bei zahlreichen ausgebildeten Lehrpersonen empfunden, und diese psychologische Unsicherheit wird den Lernenden (unbewusst) weitervermittelt.

Der Widerspruch dieser Situation liegt in der Tatsache, dass das Lernen der deutschen Sprache bei fremdsprachigen Personen gefördert und gefordert wird, viele Deutschlehrpersonen auf allen Stufen (vom Kindergarten bis zu den Deutsch als Zweitsprache-Kursen in der Erwachsenenbildung) sich von der von ihnen unterrichteten Sprache jedoch überfordert fühlen.

Die Forschung ist sich einig, dass die Haltung der Lehrpersonen einen entscheidenden Einfluss auf das Gelingen oder Scheitern von Lernprozessen hat, und das gilt natürlich auch für den Sprachunterricht (Krumm, 2010). Ich persönlich erwarte also, dass die Sprachlehrpersonen *glaubwürdig* sind und keine negativen Gefühle gegenüber den von ihnen unterrichteten Sprachen empfinden. Wenn sie Hochdeutsch schon im Voraus nicht ausstehen können, dann wird es sehr schwierig sein, dass sie ihre Einstellung im Laufe der Zeit ändern werden.

Welche Faktoren sind für eine glaubwürdige Sprachvermittlung wichtig? Die Fachliteratur hat in diesem Sinne immer wieder zahlreiche pädagogische und didaktische Empfehlungen und Modelle mit konkreten Hinweisen aus der Praxis vorgeschlagen. Die *Affektivität* und die *kulturelle Identifizierung* in der unterrichteten Sprache bleiben aber ein häufig unterschätzter Faktor in der Sprachdidaktik. Sprachlehrpersonen sollen schliesslich „nur“ grammatikalische Regeln und Wortschatz nach dem Programm des Lehrmittels erklären und sie mit strengen „buchhalterischen“ Kriterien prüfen.

Im Faktor *Affektivität* liegt aber der Unterschied zwischen den *Sprachtechnikern*, die überwiegend über formelle methodisch-didaktische Kenntnisse der unterrichteten Sprache verfügen, und den *Sprachvermittlern*, die hingegen die unterrichtete Sprache in zahlreichen linguistisch-kulturellen Nuancen kennen und sie in ihren Lektionen punktuell einsetzen können.

Zurzeit werden vor allem *Sprachtechniker* ausgebildet, die wenige kulturelle und nur z.T. affektive Beziehungen zu den unterrichteten Sprachen aufweisen. An den pädagogischen Institutionen gibt es praktisch keinen freien Raum für „un-nütze“ humanistische Fächer wie Literatur- oder Sprachgeschichte. Denn in den Augen vieler Fachpersonen brauchen Kindergarten- oder Deutsch als Zweitsprache-Lehrpersonen ein solches nicht didaktisierbares Allgemeinwissen nicht. Dazu ist *Theorie* ein unbeliebtes Wort an gewissen Institutionen, und das Adjektiv *akademisch* wird misstrauisch betrachtet. Leider werden somit zahlreiche Erkenntnisse aus den Universitäten an anderen Institutionen bzw. Fachhochschulen nicht (mehr) vermittelt.

Wie könnte man das Bild des Hochdeutschen bei den Deutschschweizer Lehrpersonen verbessern? In meinen Augen gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Durch die Verstärkung der *Sprachbewusstheit* bzw. des Sprachwissens (s. Knapp, 2010) in verschiedenen Bereichen der deutschen Sprache (z.B. Syntax, Lexikon, Phonologie usw.), in denen die Ähnlichkeiten und die Unterschiede zwischen dem Hochdeutschen und den schweizerdeutschen Varietäten berücksichtigt werden;
2. Durch die vermehrte Behandlung von *kulturkundlichen* bzw. literarischen, geschichtlichen und/oder geographischen Themen über den gesamten deutschsprachigen Sprachraum (s. Ruge, 2010; Bettermann, 2010), mit dem Ziel, das Allgemeinwissen der Lehrpersonen über die unterrichtete Sprache zu verbessern.

Ich würde es begrüßen, dass die *Allgemeinbildung* der Lehrpersonen bzw. der Studierenden an den pädagogischen Institutionen und Fachhochschulen stärker gefördert wird. Die Einführung von vermeintlichen „akademischen“ Fächern wie z.B. Literatur- und/oder Sprachgeschichte könnte tatsächlich helfen, den kulturellen Blickwinkel der Sprachlehrpersonen zu erweitern, und dies unabhängig vom didaktischen und spezialisierten Nutzen des Gelernten. Gestützt auf ein breit gefächertes Wissen über die unterrichtete Sprache hat eine Lehrper-

***Ich hasse Deutsch!
Mit Deutsch ist das
Hochdeutsche gemeint.
Es handelt sich um eine
Aussage, die ich mehrmals
in der Deutschschweiz
gehört habe.***

Warum ist eine solche Negativität gegenüber der deutschen Sprache problematisch? Weil sie die Glaubwürdigkeit des Unterrichts gefährdet.

son verschiedene Möglichkeiten, sie auch glaubwürdig und ohne negative Gefühle zu vermitteln.

Für die Förderung dieser Allgemeinbildung sollte man die Gestaltung des Ausbildungs- bzw. Weiterbildungsangebots in den pädagogischen Institutionen etwas weniger utilitaristisch ausrichten und auch humanistische Inhalte miteinbeziehen. In diesem Bereich halte ich seit einigen Jahren gezielte Seminare/Vorträge, in denen verschiedene linguistische Aspekte der deutschen Sprache aus der Perspektive einer nichtdeutschsprachigen Person vorgestellt werden. Die Reaktion der Kursteilnehmenden ist bis jetzt immer positiv gewesen, denn sie haben z.T. unerwartete Blickpunkte an der von ihnen unterrichteten Sprache entdeckt, die sie nicht kannten.

Heute existieren zahlreiche interessante Publikationen, die viele linguistische Informationen über die deutsche Sprache aus verschiedenen Perspektiven enthalten. Die Vermittlung dieser Informationen während oder nach der Ausbildung von deutschsprachigen Lehrpersonen könnte das Bild der deutschen Sprache unter einem neuen (besseren) Licht erscheinen lassen, denn das Wissen über die verschiedenen Facetten einer Sprache ergänzt in meinen Augen problemlos den rein praktisch-didaktischen Ansatz des Sprachunterrichts.

Diese humanistische Auffassung betrifft natürlich nicht nur die deutsche Sprache, sondern alle Sprachen, die in der Schule gelehrt werden.

Bibliographie

Bettermann, R. (2010). „Landeskunde, die“. In: H. Barkowski & H.-J. Krumm (Hrsg.), *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen: Narr Francke, S. 180-181.

Christen, H. (2005). Die Deutschschweizer Diglossie und die Sprachendiskussion. In: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Hg), *Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall*. Bern, S. 85-96.

Häcki Buhofer, A. & Burger, H. (1998). *Wie Deutschschweizer Kinder Hochdeutsch lernen. Der ungesteuerte Erwerb des gesprochenen Hochdeutschen durch Deutschschweizer Kinder zwischen sechs und acht Jahren*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Hägi, S. & Scharloth, J. (2005). Ist Standarddeutsch für Deutschschweizer eine Fremdsprache? Untersuchungen zu einem Topos des sprachreflexiven Diskurses. *Linguistik online*. Band 24, Nr. 3.

Knapp, A. (2010). „Sprachbewusstheit, die / Sprachbewusstsein, das“. In: H. Barkowski & H.-J. Krumm (Hrsg.), *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen: Narr Francke, S. 297.

Krumm, H.-J. (2010). „Lehrer, der / Lehrerin, die“. In: H. Barkowski & H.-J. Krumm (Hrsg.), *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen: Narr Francke, S. 185.

Ruge, D. (2010). „Kulturkunde, die“. In: H. Barkowski & H.-J. Krumm (Hrsg.), *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen: Narr Francke, S. 176.

Schmidlin, R. (2003). Zum Orthographieerwerb bei Deutschschweizer Kindern. In: A. Häcki Buhofer (Hrsg.), *Spracherwerb und Lebensalter. Festschrift für Harald Burger zum 60. Geburtstag*, Tübingen: A. Francke Verlag, S. 209-224.

Siebenhaar, B. & Wyler, A. (1997). *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. 5., vollständig überarbeitete Auflage. Zürich: Pro Helvetia.

Werlen, I. (2004). Zur Sprachsituation der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Diglossie in der Deutschschweiz. *Bulletin VALS-ASLA* (Vereinigung für angewandte Linguistik in der Schweiz) 79, 1-30.